

Lieber Herr Richert!

Berlin, den 23.2.88

auch über Ihren letzten Brief habe ich mich wieder sehr gefreut! Ich hatte mir schon etwas Sorgen gemacht, daß es Ihnen gesundheitlich vielleicht nicht besonders gut gehen würde.

Eigentlich wollte ich Ihnen auch sofort antworten, fand aber keine Zeit dazu. Seit einigen Wochen habe ich einen kleinen Job. Das heißt, ich arbeite 10 Stunden die Woche in einem kirchlichen Archiv, muß Zeitungen lesen, Artikel ausschneiden und ordnen. (Und im Sommer, wenn die Kollegen im Urlaub sind, werde ich ganztags dort arbeiten.) Das ist eine leichte Brürotätigkeit, die mir noch genügend Zeit für die Dinge läßt, die mir wirklich wichtig sind. Durch dieses regelmäßige Einkommen von ein paar hundert Mark bin ich nun nicht mehr ganz so unruhig wie im letzten Jahr, als ich immer in Sorge war, mit meinen schriftstellerischen Versuchen zu scheitern. Nur kann ich jetzt natürlich über meine Zeit mehr ganz so einfach verfügen wie zuvor und kann nicht jederzeit verreisen. Die Vorteile aber überwiegen aber bei weitem.- Bis Mitte März möchte ich ein Kinderhörspiel fertig haben, um damit an einem von Radio Wien ausgeschriebenen Hörspielpreis teilzunehmen. Die Chancen sind zwar sehr schlecht, aber versuchen will ich es trotzdem. Jedenfalls vergehen die letzten Tage viel zu schnell und ich komme nicht zu allem, was ich mir vorgenommen habe.

Heute will ich Ihnen aber doch schnell von den neuesten Entwicklungen berichten: DTV, der Verlag, der mir am attraktivsten erschien, hat uns leider das Exposé postwendend zurrückgeschickt. Ich hatte in meinem Begleitbrief auf ein anderes, in diesem Verlag erschienenenes Buch verwiesen, daß ebenfalls den ersten Weltkrieg zum Thema hat. Ein damals 12 bis 16-jähriges Mädchen aus einer großbürgerlichen Familie schildert in einem Tagebuch die Arbeit im Lazarett. Es wäre ein sehr guter Kontrast gewesen, in der gleichen Reihe den Text Ihres Vaters erscheinen zu lassen. Was ich nicht wissen konnte: das vor zwei Jahren erschienene Buch dieses damals jungen Mädchens verkauft sich sehr schlecht. Das jedenfalls teilte mir die Lektorin mit. Sie riet uns, sich an kleinere Verlage zu wenden, die teurere Bücher in kleinerer Auflage herausbringen würden. Ein Taschenbuchverlag ist auf große Auflagen angewiesen und der Erste Weltkrieg ist wohl nur für

wenige Buchkäufer ein interessantes Thema. (Aber das kann sich ja noch ändern.) Der Ablehnungsbrief war durchaus freundlich, aber natürlich war ich trotzdem etwas entmutigt.

Eine bessere Nachricht erhielten wir heute: Ich hatte Ihnen ja schon davon berichtet, daß der Wissenschaftler, der am Institut für Zeitgeschichte in München tätig ist, das Exposé an einen kleinen Verlag weitergeleitet hatte. Und dieser Verleger schrieb und nun heute einen zurückhaltend-freundlichen Brief: Er würde sehr gerne den Gesamttext sehen. Und er fragte nach unserer Zeitplanung: Wann wir das Projekt denn fertig haben könnten? (Eine schwierige Frage!) Die Anfrage heißt noch nicht sehr viel, aber es ist ein guter Anfang. Zumindest ist Interesse da und das ist natürlich das Wichtigste. Es ist ein ganz neuer, erst Ende letzten Jahres gegründeter Verlag, aber die beiden Verleger sind keine Anfänger. Sie haben lange Jahre in größeren Verlagen als Lektoren gearbeitet. Ich bin sehr gespannt, was daraus werden wird. - Mit doppeltem Eifer werde ich nun den Text Ihres Vaters noch einmal abschreiben und - wie ich es Ihrem Bruder geschildert habe - leicht kürzen. (inzwischen bin ich etwa bei Seite 150 und habe auch wieder einige Fragen, die ich aber erst zusammensuchen muß - ich schreibe sie dann im nächsten Brief auf.) Immer noch geize immer noch mit jedem Wort, das einer Kürzung zum Opfer gefallen müßte. Ein paar Sätze lassen sich noch dadurch kürzen, daß die Schilderungen teilweise übergenu sind. Aber das wird wohl nicht ausreichen. Natürlich ist es richtig, daß man erst einen Hügel hinaufgehen muß, um dann oben etwas zu tun. Aber nicht in jedem Fall muß man es ausdrücklich in einem eigenen Satz erwähnen, daß man sich von dem einen zum anderen Punkt bewegt - vorausgesetzt natürlich, die Bewegung wird beschrieben und nicht nur erwähnt. Dann kam der Befehl zum Aufbruch. Wir gingen los. An den Gräben angekommen In so einem Fall könnte der mittlere Satz wegfallen, ohne daß ein Leser den Text mißverstehen könnte. Aber, wie gesagt: ich bin sehr zaghaft mit den Kürzungen.

Beim Abschreiben ist mir noch deutlicher als beim Lesen aufgefallen, daß Ihr Vater das Wort "Feind" so gut wie nie benutzt. Einmal bezeichnet er einen Vorgesetzten als seinen "früheren Feind", einmal auch die Läuse. Nicht aber die Franzosen, Engländer, Russen gegen die er kämpfen soll.

Lassen Sie mich heute den Brief schon hier beenden. Ich möchte mich doch gleich daran machen, weiter abzuschreiben. Seien Sie und Ihre ganze Familie von Bernd Illrich und mir sehr herzlich begrüßt.

Anneliese